

## Ein schauerlicher Sturz.

Vor noch nicht langer Zeit spielte sich in Nassau nachstehendes Ereigniß ab, das von dem bekannten Karl May in „Old Surehand“ erzählt wird:

Zwei Schieferdecker hatten auf der Spitze eines sehr hohen Kirchthurmes eine neue Wetterfahne anzubringen; die dazu nötigen Leitern waren Tags vorher angelegt worden, ehe man die alte Fahne abgenommen hatte. Der Eine davon war ein älterer, robuster und erfahrener Meister, der eine Frau mit fünf Kindern hatte, der Andere sein jüngerer, aber ebenso kräftiger Geselle. Sie stiegen auf den Tags vorher angelegten Leitern höher und höher, von Sprosse zu Sprosse, der Meister voran, der Geselle hinterdrein, beide mit der einen Hand sich festhaltend und mit der anderen die schwere Wetterfahne tragend. Unten stand eine Menschenmenge, um lautlos, mit stockenden Pulsen und selbst fast schwindelig, der waghalsigen Arbeit zuzuschauen.

Schon waren die beiden Kletterer oben auf dem Thurmdache dem Thurmknopfe nahe gekommen. Da hört man plötzlich von oben einen Schreckensruf. Der Geselle hat ihn ausgestoßen; der Meister antwortet ruhig und ermahmend; der Geselle ruft wieder, und gleich darauf stößt die Menge einen einzigen, vielstimmigen Schrei des Entsetzens aus, denn man sah, wie der Meister den Gehülfen in dem Momente, als er von diesem unter krampfhaften Geberden an einem Fuße gefaßt wurde, mit einem kräftigen Tritte von der Leiter herabstieß, so daß derselbe in die grausige Tiefe stürzte und dort zu einem wirren Haufen von Fleisch und Knochen zerschellte.

Unten am Thurme gibt es natürlich Szenen einer Aufregung, die jeder Beschreibung spotten; oben aber steigt der Meister weiter in die Höhe und trägt die Fahne nun allein. Bei der Spitze angekommen, stellt sich der Meister auf den Knopf und steckt die Fahne mit einer unglaublichen, wahrhaft riesigen Anstrengung aller seiner Kräfte auf die Spindel. Dann kommt er so ruhig und kaltblütig, als ob nichts geschehen sei, langsam und sicher wieder herabgestiegen, läßt Leiter um Leiter über sich vom Haken und schiebt sie in die Thurmfenster hinein, bis er im Schallloche der Glocke verschwindet. Vor der Thurmthür wartet die wüthende Menge, bereit, ihn zu lynchen; er aber kommt nicht. Man dringt in den Thurm und findet ihn oben in der Glockenstube besinnungslos zusammengebrochen daliegen. Er wird nach Hause gebracht; doch erst nach monatelangem Krankenlager, auf dem er häufig im hitzigen Fieber phantasiert, wo er seinen Gesellen in den entsetzlichen Tod zu stürzen gezwungen war, vermag die Kunst der Aerzte und seine trotz des Alters kräftige Natur ihn zu retten.

Sobald die Beine ihn zu tragen vermögen, ging er zu dem Gerichte, um sich dem Staatsanwalte zu überliefern. Der bevorstehende Gerichtsfall erregte ungeheures Aufsehen und wurde überall besprochen, mündlich und in den Zeitungen. In juristischen Kreisen war man der Ansicht, daß die Anklage wegen Mords unbedingt aufrecht zu erhalten und der Meister unbedingt zu verurtheilen sei.

Der Gerichtstag nahte heran. Der Angeklagte bekam einen guten Vertheidiger, und dieser that seine Pflicht. Gelehrte, Sachverständige, Universitätslehrer mußten ihre Ansichten über den Schwindel und seine Wirkungen darlegen; eine große Anzahl von Dachdeckern, Zimmerleuten und anderen Bauhandwerkern wurde vernommen. Essenkehrer, sogar ein Seilkünstler meldeten sich freiwillig, um ihr Urtheil zu Gunsten des Angeschuldigten abzugeben. Sie alle ohne eine einzige Ausnahme behaupten mit Bestätigung der Aussagen des Angeklagten, daß er nicht habe anders handeln können, daß sein Gehülfe unbedingt verloren gewesen sei.

Als nämlich die dem Aufsetzen der neuen Wetterfahne zuschauende Volksmenge jenen Angstruf vom Thurmdache gehört hatte, hatte der Gehülfe – so berichtet der Meister vor Gericht, plötzlich dem voran kletternden Meister zugerufen, er sei vom Schwindel ergriffen worden, so daß sich Alles um ihn zu drehen scheine. „Mache die Augen zu und halte dich fest, bis es vorüber ist; ich warte,“ hatte ihn der Meister gemahnt, der nur an einen kurz vorübergehenden Anfall dachte. „Ich kann nichts festhalten; ich fühle nichts,“ war die Antwort des Gehülfen auf die Mahnung des Meisters, während er die Wetterfahne fallen ließ und den Fuß des Meisters ergriff. Der Meister kam mit Schaudern zur Erkenntniß, daß es keine Worte und Bedenken gebe, weil einer jener Schwindelanfälle vorliege, die

den Schwindeligen vollständig entmannen und aller Ueberlegung und Besinnung berauben und in denen Hilfe unmöglich ist. Jetzt mußte er daran denken, nicht in den unvermeidlichen Absturz des Gehülfen mit verwickelt zu werden. Sollte der verhängnißvolle Schwindel zwei Menschenleben kosten anstatt nur eins? Sollte eine arme Familie auch noch dabei ihren Ernährer verlieren? War es nicht Selbstmord, sich mit herabreißen zu lassen, wo er sich doch, freilich nur sich allein halten konnte? Und so stieß er denn, weil das Gräßliche nicht mehr umgangen werden konnte, den Gehülfen mit einem kräftigen Tritte von sich ab und von der Leiter.

Der Gerichtshof konnte sich der Nothlage des Meisters und dem einstimmigen Zeugnisse der Sachverständigen nicht verschließen, fällte ein freisprechendes Urtheil und entließ den unglücklichen Meister aus der Untersuchungshaft. Die vor dem Gerichtshof harrende Menge, die ehemals der Lynchjustiz versucht gewesen war, begrüßte, über den wahren Sachverhalt aufgeklärt, mit Jubel die Freisprechung und begleitete ihn wie im Triumphe nach Hause. Er lebte noch eine Reihe von Jahren, geachtet von allen, die ihn kannten; doch hat ihn Niemand wieder lachen oder auch nur lächeln gesehen. Es war ihm unmöglich, die schreckliche Erinnerung an die grausige That, zu der er gezwungen gewesen war, zu verwinden und aus dem Gedächtnisse zu verbannen.

Das Urtheil der weltlichen Gerechtigkeit war unter diesen Umständen mit Recht ein Freispruch, und wir hoffen und wünschen, daß der schwergeprüfte unglückliche Meister diesen Todessturz auch vor dem ewigen Richter verantworten konnte.